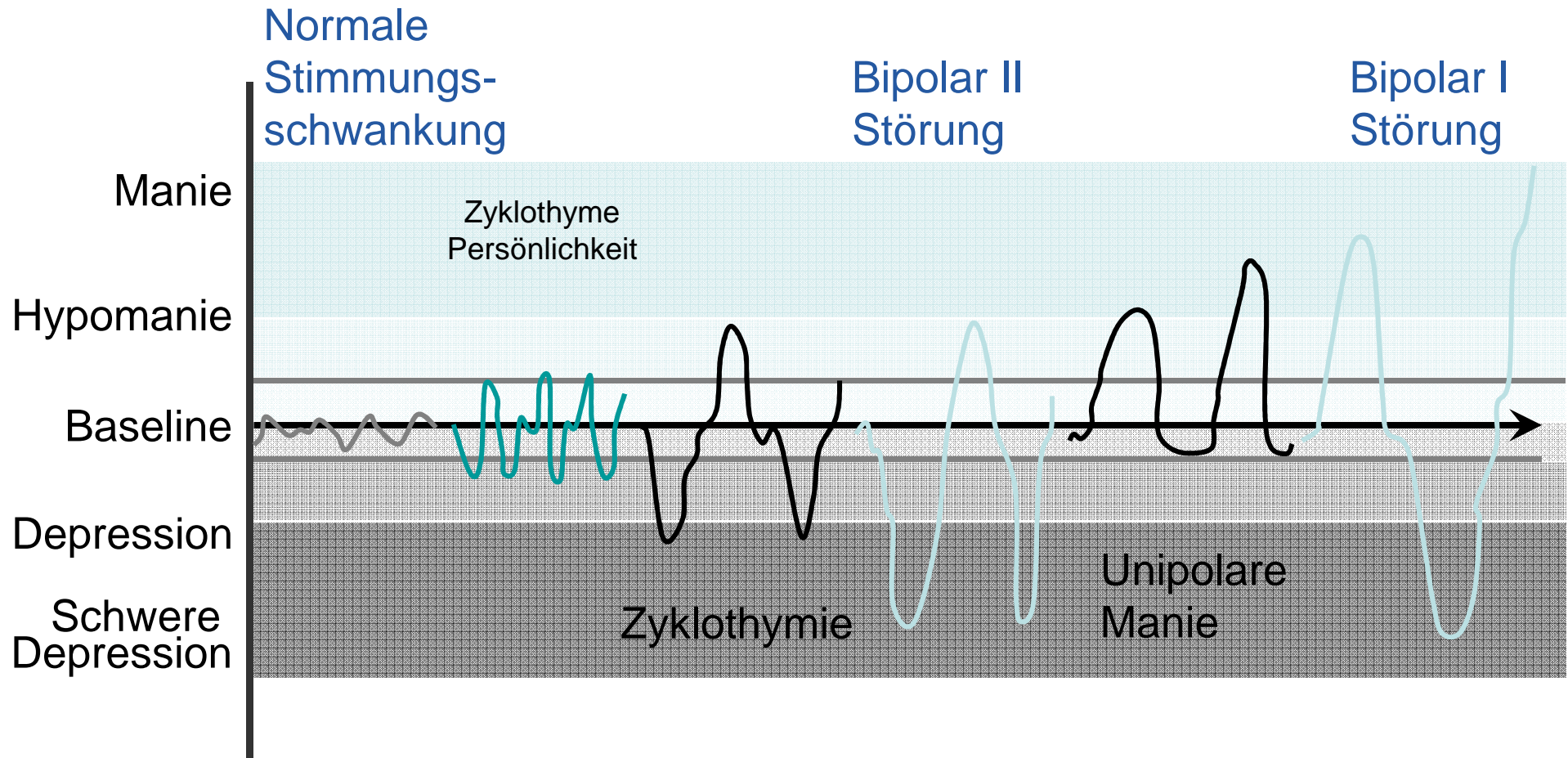




# Ist die Suche nach Manie eine Kompensation eines mangelnden Selbstwertgefühls in euthymen Phasen?

Prof. Dr. Martin Schäfer, Essen

# Bipolares Spektrum

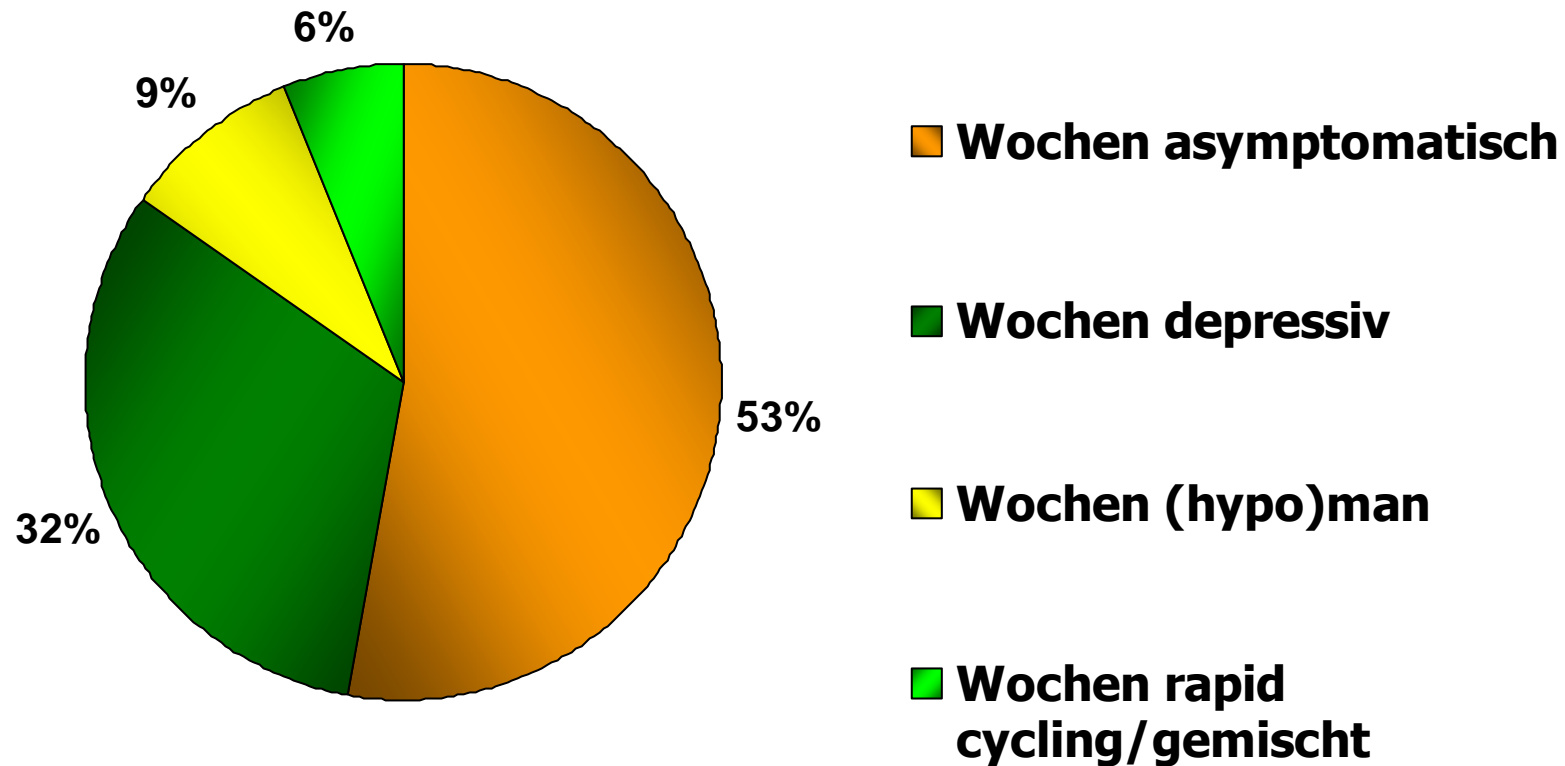


nach Goodwin et Jamison. Manic-depressive illness. Oxford: Oxford University Press 2007

# Die Häufigkeit psychosozialer Probleme steigt mit der Latenz zwischen Krankheitsbeginn und Stellung der Diagnose

Probleme vor der korrekten Diagnosestellung	n=600
Beziehungsprobleme	80%
Beziehungsprobleme zu Familie/Freunden	68%
Eheproblem	49%
Arbeits-/schulbezogene Probleme	73%
Substanzmißbrauch / Suchtverhalten	72%
Kaufexzesse	52%
Promiskuität	43%
Alkohol -/Medikamentenmissbrauch	37 %
Finanzschwierigkeiten	55 %
Körperliche Gesundheitsprobleme	46 %

# Patienten mit bipolaren Störungen sind symptomatisch über nahezu die Hälfte des Lebens



**n=146**  
**12,8 Jahre Follow up**

# Selbstwertgefühl

- Bipolare Störung geprägt durch eine extreme Unsicherheit als Folge der Stimmungsschwankungen
- Schwierigkeiten für konstante soziale zwischenmenschliche Beziehungen
- Probleme durch Risiken am Arbeitsplatz
- Finanzielle Risiken
- Erfahrungen und Verunsicherung durch eigenes Extremverhalten

# Folge:

- Beschädigung der eigenen Ich-Strukturen, der Ich-Stärke und Selbstzweifel
- Schwierigkeiten, Ziele zu setzen und zu behalten aufgrund der Unsicherheit und Instabilität
- d.h. Probleme trotz psychisch stabiler euthymer Zustand zunehmend möglich
- Probleme erscheinen in Hypomanie und Manie wie „weggeblasen“



- Hypomanie als anzustrebender Zustand

# Manie und Sucht: gemeinsame Charakteristika

- Gesteigerter Antrieb
- Abbau von Hemmungen
- Gefühl körperlicher Leistungsfähigkeit (Gedanken: „Ich kann alles“ bzw. „Endlich bin ich mal jemand!“)
- Kontakte, bis hin zur Distanzlosigkeit
- Risikoverhalten
- Selbstüberschätzung
- gesteigerte Libido
- Ausblenden langfristiger Konsequenzen
- objektilloyales Verhalten
- Pseudo-Selbstwert durch Verleugnen / Verdrängen problematischer Selbstaspekte
- Manie: Voll durchstarten ohne jegliche Grenzen/ Sucht: zumindest für den Augenblick Jemand sein, dazu zu gehören

	Bipolar	Sucht
Ätiologie	bio-psycho-soziale Verursachung	bio-psycho-soziale Verursachung
Biologie	Dysregulation des Behavioral-Activation-Systems Depue & Iacono, 1989)  Dopamin-Serotonin-Antagonismus	genetische Komponente, Anfälligkeit des Belohnungssystems (nucleus accumbens)  ???
Psychisch	Erleben von Unkontrollierbarkeit Minderwertigkeit Erleben geringer Selbstwirksamkeit ggf. „Ausgeliefertsein“ (Lageorientierung) negative Gefühle dysfunktionale Einstellungen depressives Erleben	negative Gefühle Minderwertigkeit Erleben geringer Selbstwirksamkeit ggf. „Ausgeliefertsein“ (LO)  dysfunktionale Einstellungen Ausgrenzungserfahrungen
Sozial	negative Erfahrungen auf Grund von Stimmungsschwankungen: - ggf. Feindseligkeit wg. Stimm. schwankungen - soziale Unterstützung? - wenig oder kein Coping - stabile Beziehungen?	frühkindliche nicht-Responsivität und / oder Missbrauch bzw. Vernachlässigung oder gravierende negative Lebensereignisse eher geringe soziale Unterstützung dysfunktionales Coping durch Subst. wenig stabile Beziehungen



# Die Sucht als Wunsch nach Realitätsflucht

- Das Ziel der Extase – durch den Rausch oder durch biologische Prädisposition – ist so alt wie die Menschheit. Ziel ist häufig, die reale Welt hinter sich zu lassen (Selbstenthebung, Auflösung von Grenzen).
- Dieses Ziel – in einen extatischen Zustand zu gelangen - wird umso stringenter verfolgt, je bedrückender die reale Existenz einer Person erscheint oder je negativer sie von der Person subjektiv eingeschätzt wird.
- Auch in der Sucht gibt es allerdings eine biologische Prädisposition, die die Wahrscheinlichkeit der Entwicklung einer Erkrankung erhöht.
- Wichtig ist, daß die Suchtentwicklung dann wahrscheinlicher ist, wenn kurzfristig starke positive Effekte erzielt werden und negative Folgen (Kater, Kopfschmerzen, Übelkeit, etc.) ausbleiben

# Die Sucht: Neurobiologie

- Sowohl in manischen Phasen der bipolar Erkrankten als auch bei Süchtigen spielt neurobiologisch das Belohnungssystem mit dem nucleus accumbens eine wesentliche Rolle.
- Die Betroffenen zeigen bei Aktivierung dieses Systems (Dopaminausschüttung), das verschaltet ist mit der frontal-kortikal posterior liegenden intuitiven Verhaltenssteuerung, gesteigerte Aktivität bei ausgesprochen positiver Stimmung.
- Dies triggert die Motivation, aktiv zu sein, sich anreizabhängig (und somit situationsbestimmt) Objekten zu nähern (Aktivierung von Annäherungsverhalten mit Belohnungseffekt), gleichzeitig jedoch Langzeitfolgen und / oder Risiken nicht einzukalkulieren.
- Daraus ergibt sich eine Selbstüberschätzung mit Selbstgefährdung, sowohl im gesundheitlichen Bereich (Sexualität, Substanzzufuhr, Risikoverhalten) als auch im sozialen Bereich (unabsehbare Kontakte, Geldverlust durch unsinnige Käufe, exzessive Verhaltensdurchbrüche).

# Die Sucht: Neurobiologie

- Während die Verhaltenssteuerung aktiv ist, ist die kortikale Kontrolle herabgesetzt
- Das objekt- und Belohnungsorientiert intuitive Verhalten dominiert
- Dagegen ist die kortikal bestimmte Fähigkeit zu denken, zu planen und erst dann zu handeln, herabgesetzt oder weitgehend ausgeschaltet.
- Eng verbunden damit ist die Fähigkeit, Belohnungsaufschub zu ertragen oder Frustrationstoleranz zu entwickeln,.
- Letzteres wäre notwendig, um über einen zeitlichen Bereich positive Stimmung zu halten, sich sozial adäquat zu verhalten und negative Stimmungen auszuhalten.

# Die Sucht: Neurobiologie

- Selbstwachstum und Entwicklung wird blockiert bei einseitiger Steuerung durch posteriore frontalkortikale Bereiche
- Negative Erfahrungen werden nicht ins autobiografische Gedächtnis integriert, da der Mensch ja gelernt hat, Substanz zur Befindlichkeitsverbesserung zu konsumieren oder auf die manische Phase zu warten.
- In der Folge können weder Selbstwirksamkeit noch Selbstwert (Selbstakzeptanz, Selbstvertrauen, soziale Kompetenz und häufig auch ein soziales Netz) entwickelt werden.
- Das Selbstkonzept ist unrealistisch, da es die Entwicklungsaufgaben, die schwierigen Seiten der eigenen Person ausblendet.

# Die Suche nach „Extase“: Folgen

- In der Folge manischer oder substanzinduzierter Zustände verändert sich das Selbstkonzept.
- Die Personen meinen, insbesondere wegen des „high“-Gefühls, diese Zustände seien für sie „normal“.
- Deshalb suchen sie sie immer wieder auf, auch wenn dabei große Hindernisse zu überwinden sind.
- Da negative Folgen oft nicht im direkten zeitlichen Zusammenhang mit der Manie wahrgenommen werden, werden diese nicht zuverlässig als schützende Erinnerungen oder Verknüpfung bei auftretenden euphorischen Stimmungslagen abgespeichert.
- Sie verlieren das Gefühl für „normale Stimmung“ bzw. bewerten derartige Zustände als „unaushaltbar“ bzw. depressiv.
- Damit ergibt sich der Teufelskreis der Sucht, sei es nach der Substanz, sei es nach der Manie, nach dem Mechanismus negativer Verstärkung.
- Ähnlich wie bei der Sucht bringen die kurzfristig subjektiv als positiv erlebten Phasen langfristig gesundheitlich oder sozial gravierende negative Folgen mit sich.



Sucht  
Manie

Dysfunktionales  
Verhalten

Aktiviertes  
Belohnungs-  
system

Langfristige  
negative  
Folgen (Sozial,  
beruflich,  
gesundheitlich)

fördert

Intuitive  
Verhaltens-  
steuerung

hemmt

Kein Selbstwachstum  
Keine Selbstwirksamkeit  
Unrealistische Wahrnehmung  
Sinkender Selbstwert  
Verzerrte Kognition

- Positive Gefühle
- Pseudoselbstwert
- Kurzfristige Ziele
- Objektbezogenheit

# Aber:

- Gibt die Manie ähnlich wie der Substanzmißbrauch wirklich den Erfolg und die langfristigen nachhaltigen positiven Effekte?
- In der Manie und in der Sucht sucht man das schnelle „Gefühl“ etwas zu können und zu sein, nicht aber die Substanz
- Werden gelegentlich wichtige Zusammenhänge übersehen?



Danke für die  
Aufmerksamkeit!